

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 34 (1952)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Insaraten-Annahme: August Filtz, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12483
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22522, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Aus einer Feldpredigt von 1831 Von Jeremias Gotthelf

Es hat der Herr ein Land gebaut, auf Felsen gegründet, das hoch herabsteigt auf die übrigen Länder unseres Weltteils: mit doppelten Ketten himmelan sich türmender Berge hat er es umgürtet, hat es hingestellt mitten unter die Länder als eine heilige Freistätte dessen, was ihm wohlgefällt, von welcher fernbleiben soll alles Schlechte und Unreine.

So hoch hielt es auch Gott, dass es Sein Land heissen und bleiben sollte und keines Menschen, keines Kaisers und keines Königs Land. Seine freien Kinder wollte er in demselben wohnen lassen, wo keiner, gebunden durch menschliche Willkür, gehindert würde, seine empfangenen Kräfte zum allgemeinen Besten anzuwenden, — wo keiner so hoch ward, dass er in dem anderen keinen Bruder mehr erkannte und dessen Arbeiten für Schande hielt; keiner so niedrig, dass er keine Arbeit erhielt oder nicht arbeiten konnte was er wollte.

Ein Land wollte Gott haben, wo schon durch die bürgerliche Einrichtung der christlichen Gleichheit und Liebe vorgearbeitet wurde, wo durch die bürgerliche Einrichtung die geistige Freiheit vorgebildet wurde, keiner, gezwungen durch Königswort, für das Ganze tat, was er musste, sondern jeder aus innerem Trieb, aus Liebe fürs Vaterland die schwersten Opfer brachte. — Um Land und Freiheit zu bewahren, waren unsere Ahnen tapfer, treu, fromm. Sie warteten das Land gegen äussere Feinde durch Tapferkeit. Sie erhielten sich aber auch durch ihre Treue. Was jeder dem Vaterland schuldig war, das brachte er ihm auch im Frieden dar, mit Rat und Tat förderte er das allgemeine Wohl und vergass sich selbst über dem Ganzen — diese Treue ist es, die uns stark machte, geachtet und lange Zeit unsere Stütze war.

Dabei vergassen unsere Väter nie, wer den Segen gibt — vor dem Feinde sanken sie auf die Knie vor dem Herrn des Lebens und des Todes —, dann schlugen sie frohmütig die Schlacht. Fromm waren sie im Frieden auch, ehrten die Eltern, lehrten die Kinder beten und Gott fürchten. So waren unsere Ahnen, tapfer, treu, fromm.

Ach, so mancher hat diese Treue vergessen, hat nur für sich gesorgt und das allgemeine Wohl seinen Nutzen hintangestellt, hat um seiner selbst willen das Allgemeine verraten. Diese Selbstsucht hat dem Vaterlande manche tiefe Wunde geschlagen, dasselbe an den Rand des Verderbens geführt; noch schlägt sie ihm täglich neue Wunden. Die einen wollen Erschliches behalten, die anderen Neues erwerben, sich selbst heben, bereichern. Keiner denkt an Vaterland, ob sie es schon alle im Munde führen; der Frieden ist dahin, die Eintracht zerstört, und wenn ein Haus in sich selbst uneins ist, so wird es wüst werden.

Darum Brüder, seien wir getreu, uns wollen wir vergessen, wollen keine Partei kennen, aber treu wollen wir unserem Land sein, jeder zu seiner Wohlfahrt beitragen, was in seinen Kräften steht, ohne Rücksicht auf sich selbst.

Endlich Brüder, seien wir fromm! Es sind viele, die meinen, Frömmigkeit passe nicht für unsere Zeit, die sich jeder Religion schämen. Brüder, nur der Fromme kann wahrhaft tapfer, kann ächt treu sein. Wer Gott nicht treu ist nach Vermögen, wird der wohl jemand anderem die Treue halten? O nein, auf den kann sich keiner verlassen, auch das Vaterland nicht.

Wenn die Heimatglocken läuten

Zum 1. August 1952

Ein Volk lebt, wenn es sich treu bleibt, wenn es nicht von sich selbst abfällt, wenn es den Sinn, aus dem es geboren ist, immer weiter entfaltet. Leonhard Ragaz

El. St. Mit diesen Worten eines unserer grössten und mutigsten zeitgenössischen Denker und Kämpfer ist eigentlich alles gesagt oder doch vorweggenommen, was für unsere Nationalfeier zu sagen ist. Und doch kann es nicht schaden, wenn wir uns an solchen Gedenktagen einiges in Erinnerung rufen von dem vielen, das wir in einem Jahr getan und dem oft noch mehreren, das wir zu tun unterlassen haben, obwohl es eben in diese Linie der Treue gegen sich selbst gehört hätte.

«Treu sein dem Sinn, aus dem es geboren ist» — wir denken an die für unser Volk so schwere Zeit, da der Bund der Eidgenossen gegründet worden ist, da Furcht, Unsicherheit, Bedrückung und Ausgenütztsein bei den alten Schweizern in den Urkantonen alle guten Elemente zusammenrückten, zusammenstehen liess, um die Herrschaft der fremden Fürsten, das Joch ihrer Vögte zu brechen und damit das von sich abzuschütteln, was ein freigeboresnes Volk nicht erträgt — nie ertragen wird: Die Unterdrückung! Gewiss, das Land war klein, das Volk wenig zahlreich und einheitlich noch in Arbeit, Sitten und Religion. Es war leichter viele, oder alle um einen grossen Gedanken zu scharen, Einigkeit im Denken und Handeln zu erreichen als heute. Aber eines war da, was grundlegend sich auswirkte und heute weit herum grundlegend vermisst wird und deshalb sich auch grundlegend auswirkt: Das **V**ertrauen zueinander.

Unsere alten Eidgenossen waren ein rauhes Volk, aber ein Wort, war ein Wort, und wer es brach oder umging, war im Urteil der anderen erledigt, geächtet. Heute stehen wir einer Zeit und einer Mentalität gegenüber, die mehr von der Objektivität hält als von der Subjektivität. Alles kann gleichsam je nach Bedürfnis, gedreht und gedeutet werden. Die Erziehung des einzelnen ist von jung an mehr auf Anpassung hin gerichtet als auf Entwicklung zur Persönlichkeit. Wer aber nicht an sich selber arbeitet in der Richtung von Persönlichkeit und Charakter, der wird nicht Treu halten können, weder den Geboten des Christentums gegenüber noch der Ethik gegenüber, welche den tiefsten Sinn unserer Demokratie verkörpert.

Das Einzel-Individuum geht verloren, der Mensch ist nur noch Masse. Richtet man sein eigenes geistiges Leben nach der Masse, nach einer äusseren Form, muss man die Persönlichkeit, den Charakter, dem imaginären Vorteil als Einzelmensch seiner Verantwortung entbunden zu sein, dieser Masse opfern. Diese Masse hat verschiedene Formen, aber immer hat sie diktatorische Allüren, sei es die «Gesellschaft», die Partei, der Verband, der Verein, ja es gibt sogar religiöse Bezirke, in denen der Mensch seine persönliche Verantwortung unter die Diktatur des Ganzen stellt. Der Mensch selber entbehrt sich damit der persönlichen Verantwortung, braucht nicht mehr persönlich zu wichtigen ethischen, religiösen, politischen Fragen Stellung zu nehmen. Er ist dadurch der Gefahr, sich unbeliebt zu machen, entbunden; wenn etwas schief geht, trägt er keine persönliche Verantwortung, er kann ruhig seiner Arbeit, seinen Interessen, seinen Tugenden

und Fehlern leben und dabei «den lieben Gott einen braven Mann sein lassen».

Eine solche, leider heute bei uns weit verbreitete Mentalität, ist nicht diejenige, die notwendig ist, wenn wir «als Volk uns treu bleiben und nicht von uns selber abfallen wollen». Denn der Sinn und die Grundlage, aus der heraus wir als Volk geboren sind, verlangt verantwortungsvolle, aufopferungsfähige Menschen, es seien nun Frauen oder Männer, «um uns weiter zu entfalten». Am 1. August, dem Tag, an dem alle Glocken über das Land läuten, an dem in jeder Gemeinde, ob Stadt oder Land, vaterländische Reden von unseren Tugenden und Fehlern, aber besonders von den Tugenden, von den Pflichten dem Land gegenüber, vom Segen der Demokratie Kunde geben, täte man vielleicht gut, auch daran zu erinnern, dass mit der ständig fortschreitenden Nivellierung der Menschen und des ganzen Lebens die Gefahr des Menschens wirklich fester Charaktere, selbständiger, mit Zivilcourage ausgerüsteter Persönlichkeiten immer grösser, ja verhängnisvoller für unser nationales Leben wird.

Die Katholische Kirche steht auf dem Standpunkt, dass sie allein das christliche Erbe richtig vertritt und verwaltet — wir halten dafür, dass sowohl in ihr als in jeder anderen Konfession die christliche Mission erfüllt werden kann, wenn dem einzelnen Menschen wichtiger als die dogmatische Form der Wunsch ist, sein ganzes Tun und Lassen unter die grossen Grundsätze des Christentums zu stellen, wie Christus sie uns durch sein Leben und Sterben, durch seine Treue bis in den Tod vorgelebt hat. Diese Treue Gott gegenüber muss auch die Grundlage werden für unsere Treue gegen Heimat und Vaterland.

Noch leben wir in einer für unser Land seit hundert Jahren andauernden Zeit des Friedens, in einer materiellen Situation, wie kein anderes Volk in Europa sie mehr kennt; noch sollten wir unsere Jugend, die von den Schaulustigkeiten und der Demoralisation durch Krieg und andere Not verschont geblieben ist, zu gesunden, moralisch sauberen Menschen erziehen können; noch müssten wir die inneren geistigen Kräfte besitzen, um die furchtbare Alkoholeuse, die unser Volk langsam aber stetig vergiftet, bannen zu können; noch sollten unsere Eltern und Familien in äusserlich gesunden Verhältnissen auch innerlich gesund und sauber geziehen können! — Aber wie steht es um all diese Dinge: Geldgier, Unmoral, Verweichlichung, Luxus, Materialismus, Mangel an Nächstenliebe, sind das die Beweise unserer Treue jenem Sinn gegenüber, aus dem heraus die Eidgenossenschaft entstanden ist? Und wenn wir uns ehrlich — wirklich ehrlich prüfen wollen, sündigen wir nicht alle, ich und du, persönlich, in der Familie, in der Öffentlichkeit fast täglich in einem dieser Punkte, handelnd oder auch nur passiv, indem wir den persönlichen Mut nicht haben, für Recht, Wahrheit, Sauberkeit und das Gottesreich einzustehen?

Auch wir Frauen leiden an diesen nationalen Fehlern, und der Umstand, dass wir immer und immer noch nur Schweizer zweiten Grades sind, entbindet uns nicht von der Pflicht, an uns selber die Persönlichkeitswerte des Mutes, der Ueberzeugung, der Aufopferung an das Ganze, der vermehrten Einfachheit und der vertieften Güte für die anderen

Bundesfeiertag

Wie ein Gebet flutet die Morgenstille
Ueber die wogenden Felder,
Die im ersten Strahl der steigenden Sonne
In unbeschreiblicher Fülle erglänzen.
Nun, Heimat, gibst du uns das tägliche Brot,
Du, Ewig, stillst alle No. —
Wenn der Tag heute sich neigt
Und über euch, Felder und Berge der Heimat
Die Flut des Goldes erblassen will,
Wollen wir draussen stehen, im Feld, und
Den Glocken lauschen. Wollen unsere Augen
Erheben und nach den Bergen schauen, wo die
Wahrzeichen der Freiheit glühen.
«Was ist Freiheit und Vaterland,
Und was hat noch Gültigkeit und Bestand
Im atemraubenden Jagen der Zeit?»
Die Zweifler werden auch heute fragen.
Du aber, Heimat, wirst ihnen Antwort sagen
Abends, wenn die Feuer auf den Höhen
brennen,
Wenn die Ähren im Felde nächtlich
aufrauschen...
Du, o Heimat!

Frieda Schmid-Marti

besser zu pflegen, als wir es bisher oft getan haben. Ein Volk kann von seinen Frauen in die Tiefe gerissen oder in die Höhe geführt werden, wenn diese Frauen die Werte erkennen, zu denen sie ihre Kinder erziehen müssen.

Wenn die Glocken läuten in den warmen Sommerabend hinaus, die «Funken» leuchten von Berg zu Tal, von Höhe zu Höhe, dann dankt mancher Schweizer wieder in stillem Herzen dem Herrgott für seine schöne Heimat. An solche Gefühle gilt es aber auch zu denken, wenn das Land von uns Opfer verlangt, verlangen muss, um die Freiheit zu verteidigen nach innen und nach aussen; diese Freiheit, die uns allen teuer ist, und ohne die ein rechter Schweizer, eine rechte Schweizerin überhaupt nicht würde leben können. Das Vorrecht eines freien Volkes ist, unter Behörden und Gesetzen leben zu dürfen, die es selbst bestimmt. Sorgen wir also dafür, dass diese nicht nur nach parteipolitischen Grundsätzen, nach materiellen Gesichtspunkten ausfallen, sondern dass sie vor allem richtunggebend seien ein der Treue dem Sinn gegenüber, aus dem die Schweiz geboren ist, und aus dem heraus sie auch heute in einer Welt der Angst und Not auf der einen, der Gewalt und Tyrannei auf der anderen Seite ein Hort der Freiheit und des Willens zu dieser Freiheit sein und bleiben muss.

Aber frei sein, wirklich und wahrhaftig frei sein kann nur der, der für diese Freiheit alles, auch das Letzte, das Leben einsetzen kann. Für diese letzte, innere Freiheit, für Recht und Gerechtigkeit, für Glauben und Ueberzeugung sterben zu können, bedeutet aber ständigen Kampf und Arbeit an sich selbst, häufiges Versagen und immer wieder die tiefe Sehnsucht, aus innerster Bereitschaft zu jedem Opfer am 1. August mitsingen zu dürfen:

«Frei lebt, wer sterben kann!»

Meine gefiederten Freunde

In unserem Gärtchen mitten in der Stadt wohnt eine frohe Vogelschar. All diese Vögel bringen uns so viel Glück, Frohmüt und Beschwingtheit in den Alltag hinein, dass man sich nur immer wieder von neuem an ihrem Dasein erfreuen kann. Während einiger Sommerächte hatte sich sogar ein Käuzchen in unser Gärtlein verirrt. Wir waren zwar nicht sehr erfreut über diesen nächtlichen Ruhe-störer mit seinen Unkenrufen. Ich hatte gerade Besuch von einer Frau mit ihrem 14jährigen Buben, die beide noch nie einen Uhufrüh gehört hatten. Es kam mir da so richtig zum Bewusstsein, wie weit weg von den Naturerlebnissen ein Teil unserer Stadtbevölkerung lebt.

Wie freue ich mich jeweils über den ersten Anmeldegang im Frühling, und das ganze Jahr hindurch gibt es frohe Erlebnisse mit meinem Federvögelchen. Meine besonderen Freunde waren Herr und Frau Hüüd, ein köstliches Buchfinkenpaar. Hüüd, Hüüd, tönte es jeweils am frühen Morgen zum Fenster herein: Herr Buchfink trippelte frisch und froh auf dem Fenstergestänge herum und seine Auglein blinzelten lustig und vergnügt, wenn ich ihm den Morgenroggen anbot. Natürlich wünschte er sich auch sein kleines Frühstück: Während der Winterzeit bekam er Hanfsamen und in der übrigen Zeit die

Brosamen, die es bei den Mahlzeiten gab. Ich weiss, man sollte die Vögel während der warmen Jahreszeit nicht füttern, aber mein Buchfinklein erzog sich sein kleines Dessert mit einer solchen Liebesswürdigkeit und Grazie, dass ich es ihm einfach jeweils geben musste. Hatte er seine Mahlzeit beendet, so flog er auf den nächsten Baum und schlug sein Lied so munter und froh, als ob er sagen wollte: Ich kann einfach nicht anders, als glücklich und vergnügt sein. Das Finkenweibchen kam meistens etwas später, aber gewöhnlich während sein Gemahl auch noch anwesend war. Welch ein Unterschied zwischen diesen! Er keck, draufgängerisch und neckisch. Sie bescheiden, sanft und schüchtern. Er in einem prächtigen, buntschimmernden Kleid, sie in ihrem grauen, einfachen Gewand mit nur zwei weissen Binden über die Flügel. Sellen kommt sie ohne ihren Herrn Gemahl und getraut sich auch nicht länger zu verweilen, wenn er davonfliegt. Fast jeden Morgen waren die beiden meine ersten Gäste, die mir während dem Frühstück Gesellschaft leisteten. Die forsche und draufgängerische Art des Männchens machte mir Spass, sowie mir das so sanfte und anmutige Weibchen Freude bereite.

Wenn ich etwa an einem kalten Winter-Sonntagmorgen für den Begriff meiner kleinen Freunde gar zu lange schlief ohne am Abend vorher noch Futter gestreut zu haben, so klopfte Herr Hüüd mit seinem kleinen Schnäbelchen ganz energisch

an mein Schlafzimmerfenster und begehrte sein Frühstück. Der kleine Kerl hatte es sich gemerkt, in welchem Zimmer ich schlief, und ich war jeweils ganz überrascht, wie er es fertigbrachte, einen solchen Krach zu machen mit seinem winzigen Schnäbelchen. Wie vergnügt und dankbar piepste er dann, wenn sein Wunsch erfüllt war. Frau Fink wartete auf dem nächsten Baum und kam jeweils erst, wenn das Futter auf dem Fenstergestänge war und ihr Gemahl schon eifrig pickte.

Was Herr Fink nie ausstehen konnte, das war das Geklapper meiner Schreibmaschine. An einem schönen Sonntagnachmittag schrieb ich am offenen Fenster. Herr Fink kam wieder einmal, um über ein solches Gebahren eifrig zu schimpfen. Als sein beständiges Aufgehören nichts nützte, da versammelte er eine ganze Vogelschar auf dem schönen Kastanienbaum, dessen Aeste fast in mein Wohnzimmer reichen. Voran Herr und Frau Hüüd, wozu auch ihre Kinder und die Vögel ringsum verführten auf dem Baum mit ihrem Geschimpfe einen solchen Spektakel, der mich aufhorchen liess und köstlich amüsierte. Wie ich des öfters beobachten konnte, gab sich Herr Fink nie mit dem Spatzenvolk ab. Er verjagte die Spatzen energisch wenn sie in sein Revier kamen. Dieses Mal schien es ihn jedoch nicht zu stören, als sich eine Spatzenschar auf dem Gartenhäuschen niederliess und eifrig mitschimpfte. Ich musste herzlich lachen und hielt an die aufgeregte Gesellschaft eine Ansprache. Ei-

nige der Vögelin entfernten sich rasch und Frau Fink guckte nach ihrem Mann, als ob sie sagen wollte: Wollen wir nicht auch wegfliegen? Er selbst hatte aufgehört zu schimpfen und guckte mich mit seinen schlaun Auglein an. Ja, Herr Fink, du bist ein kleiner Terrorist in deinem Revier! Nicht nur deine Artgenossen zwingst du zum Gehorsam. Sogar deine kleine Menschenfreundin machst du deinem Willen untertan! Ich kann ja schon begreifen, dass du die lärmende Technik nicht erträgst, du mit deinen schönen frohen Liedern. Mir scheint, dass du gerade von mir etwas Besseres erwartest als mit einer Maschine zu klappern. Du hast recht: Ich werde spazieren gehen und mich der schönen Natur erfreuen. Das schien Herrn Fink zu freuen, denn er piepste vergnügt, als ich durch den Garten ging.

Im Winter kommen alle meine gefiederten Freunde an mein Fenster. Die verschiedenen Meisen, Goldammern, Finken, Rotkehlchen, ein Amselpaar und sogar die Spatzen wagen zu kommen, wenn Herr Fink nicht anwesend ist. Einmal waren auch wieder die Vögelin an meinem Fenster, ihren Hanfsamen geniessend, als Herr Fink kam und rechts und links auf seine Artgenossen dreinhiess bis er allein übrig blieb. Keck und stolz schaute er mich an und war ganz erstaunt, als ich ihm eine Gartenpredigt hielt. Wie gebannt horchte er und schien recht verblüfft zu sein. Er vergass sogar ganz, dass er mitten im Hanfsamen stand, den er

66. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich

1951, von Pfr. Rud. Grob und Dr. med. F. Braun.

Wie in früheren Jahren, orientiert auch der diesjährige Bericht wieder hauptsächlich über die folgenden Tatbestände:

1. Dass die Hilfsbedürftigkeit sehr gross ist.
2. Dass sehr viel zur Linderung und Beseitigung getan wird.

3. Dass die Glaubensgrundlage, auf der das Werk steht, fest und tragfähig ist.

1. Im Laufe des Jahres fanden 751 751 Patienten mit 131 590 Pflagetagen in der Anstalt Aufnahme. Die Zahl lässt uns das grosse Ausmass an Leiden ahnen, das hinter ihr verborgen ist. Auch die Zahl von 1651 Poliklinikpatienten spricht von grosser Not.

2. Die Hilfe gliedert sich, wie die Zweiteilung des Berichtes in einen allgemeinen und einen medizinischen Teil deutlich erkennen lässt, in zwei Hauptgebiete, die Pflege und medizinische Betreuung. Beide Bereiche gehören zusammen. Ihre enge Verbindung ermöglicht eine einheitliche Hilfe, die den ganzen Menschen erfasst.

Der Patient soll nicht nur körperlich gesünder werden, sondern bei Bedürfnis in der Anstalt ein eigentliches Heim finden, wo es ihm wohl ist und wo nach Möglichkeit auf seine besondere Individualität Rücksicht genommen werden kann. Die Aufnahme wird nicht unbedingt von der Höhe des Kostgeldbetrages abhängig gemacht. Da sich zur Schaffung einer warmen Atmosphäre das Familiensystem besonders gut eignet, werden die Kranken zu Gruppen zusammengefasst und von einer Schwester betreut. Für diese gibt es keinen Achtstundentag. Sie wollte einen solchen auch nicht, denn die Liebe richtet sich nicht nach der Uhr. Zu den Helfern, die sich durch grosse Hingebefähigkeit auszeichnen, gehören ausser den Schwestern alle Mitarbeiter, Aerzte, Pfluger, Handwerker, weitere Angestellte und auch die Gönner, die mit finanziellen Mitteln der Anstalt das Weiterbestehen ermöglichen. Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Schenkung eines neuen Röntgenapparates, auf den, nachdem der alte seinen Dienst

versagte, bei der Diagnosenstellung von Hirnerkrankungen nicht hätte verzichtet werden können.

Nach Möglichkeit wird versucht, die geheilten oder gebesserten Patienten wieder in das Erwerbsleben einzuliefern, weil die Kranken in der Regel das Bedürfnis nach nützlicher Tätigkeit haben. Doch wird der Wert des einzelnen nicht von seinem Nutzen abhängig gemacht. Man achtet in ihm den Menschen, auch wenn er nicht erwerbsfähig ist.

Aus dem ärztlichen Bericht sprechen grösstes Verantwortungsbewusstsein und wissenschaftlicher Fortschrittswille. Die medizinischen Errungenschaften haben die Arbeit des Arztes nicht vereinfacht, da er vor jeder Schematisierung zurückerschreckt. Jeder Patient wird als Sonderfall sorgfältig beobachtet und behandelt, und es wird genau geprüft, welches Medikament oder welche Zusammenstellung von Medikamenten sich für ihn am besten eignen. Diese Gewissenhaftigkeit schafft grosses Vertrauen. Es dürfte kaum einen Leser der Berichtes geben, der im Notfall nicht gerne seine Angehörigen oder sich selbst der Anstalt anvertrauen würde.

Nicht weniger aufmerksam werden die Poliklinik-Patienten untersucht und behandelt. Bei der Diagnosenstellung leistet der Elektro-Encephalograph stets hervorragende Dienste. Auch auf die grosse Laboratoriums-Arbeit soll an dieser Stelle hingewiesen werden.

3. Es versteht sich nicht von selbst, dass die Anstalt, eine grosse dortartige Siedelung, wie ein dem Jahresbericht beigegebenes Bild anschaulich darstellt, ohne staatliche Rückendeckung gedeihen und vielen Hilfsbedürftigen dienen konnte. Gott hat zur Arbeit den Segen gegeben, hat seine schützende Hand über der Anstalt und seinen Insassen gehalten und den Helfern Kraft, Liebe, Geduld und Weisheit geschenkt. Mit Recht wurde dem Bericht das Wort (Jos. 2, 11) vorangestellt: «Der Herr ist euer Gott oben im Himmel und unten auf Erden.»

Das Bewusstsein der grossen von Gott und Menschen erfahrenen Hilfe macht der Anstaltsleitung das Danken zum tiefen Bedürfnis.

Dr. E. Brn.

Delegiertentagung des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen in Langenthal

Durch die Wahl des Tagungsortes Langenthal, der städtischen Metropole des Oberaargaus, erhielt die mit einem Lehrkurs verbundene Tagung einen würdigen Rahmen. In grosser Zahl erschienen die Vertreter der 17 kantonalen Sektionen, die insgesamt über 1000 Mitglieder zählen und verantwortungsbewusst im Dienste zur Förderung der Volksgesundheit stehen. Der Zusammenschluss hat unter ihrem nimmermüden, tatkräftig sich für die Förderung der Volksgesundheit einsetzenden Obmann, alt Sekundarlehrer J a v e t, im Berichtsjahr einen wirksamen Feldzug gegen den Alkoholismus durch Aufklärungsarbeit unternommen. Der obgenannte Verein gehört auch zu den vielen Organisationen, welche den Willen des Volkes zur Gesundheit zu wecken suchen, um den wenigen gesetzgeberischen Bestimmungen in der Bundesverfassung, des bekannten Alkoholartikels, des Artikels über die Nahrungs- und Genussmittel und des Seuchenartikels zur Verwirklichung zu verhelfen. So wurde im vergangenen Jahr eifrig gearbeitet durch Veranstaltung von Kursen. Unter anderem wurde ein von 600 Lehrern und Lehrerinnen besuchter Kurs in

Brunnen-Ingenbohl veranstaltet, welcher mit einer Ausstellung von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung verbunden war. Verwiesen sei auch auf die Durchführung eines Kurses für Lehramtschüler der Sektion Basel im Dienste der Aufklärungsarbeit für die Volksgesundheit. Derselben Ziele diente eine Vortragstournee des Verbandspräsidenten in Schaffhausen und Kreuzlingen, und eine besonders wirksame Aufklärungspropaganda war die in Langenthal, Herzogenbuchsee, Bern und Biel veranstaltete Ausstellung «Gesundes Volk». Zur Förderung der Alkoholbekämpfungsinteressen dient auch die Pflege der internationalen Beziehungen, welche an einer Studienkonferenz der Weltorganisation für Gesundheit durch Dr. Steiger und Dr. de Quervin aufgenommen wurden. Als Mitglied der staatlichen Kommission zur Bekämpfung der Trunksucht im Kanton Bern und als Experte für Schul- und Bildungsfragen der eidgenössischen Kommission hatte er eine enge Fühlungnahme mit leitenden Stellen. Tatkräftig wurde die Aufklärungsarbeit auch im Kanton Bern gefördert durch Abgabe von Schriften («Recht auf Vergnügen», und

im Entstehen ist ausserdem ein neues Handbuch von Dr. Fr. Walther). An weiteren Aufklärungsaktionen seien erwähnt die in der Schweiz. Lehrzeitung herausgekommene Sondernummer über Obst und Obstverwertung und ein über den Schweizerwochen-Verband im Herbst zur Durchführung kommender Aufsatzwettbewerb über Obst und Obstprodukte. In den Dienst der Sache stellt sich ebenso das Jugendschriftenwerk mit einigen Schriften «Prunella» von Godet, «In der Krummgasse» von Olga Meyer, der «Mittelstürmer» von Ernst Balzli). Neu hinzu kommt eine Herausgabe von Biographien (Gustav Bunge von Dr. Graeter, Frau Dr. Zublin-Spiller, Dr. Olivier. In 16 000 Exemplaren wurde bereits die Biographie von Amely Moser abgesetzt). Zur Einschränkung des Verkaufes von Schokoladenschnaps und Likörbottchen wurden in Zusammenarbeit mit der eidg. Kommission, den Schulbehörden usw. Schritte unternommen. Eine Werbeaktion mit der Alkoholverwaltung wird für Obstkonzentrate unternommen. Nicht weniger beachtet ist das neu aufgestellte Arbeitsprogramm. Aus der Jahresrechnung sei vor allem der hohe Betrag von Fr. 21 302 für aufklärende Schriften herausgehoben.

Einen grossen Aufmarsch von Besuchern und zwar ebenso von Nichtmitgliedern des Vereins, die jedoch nicht weniger herzlich willkommen geheissen wurden, konnte der mit der Versammlung verbundene Lehrkurs verzeichnen. Dieser stand unter der Leitung von Nationalrat Ernst Aebersold, Schulinspektor in Biel. Als erster Referent ergriff Dr. V. J. Steiger, Adjunkt der eidgenössischen Alkoholverwaltung, Bern, das Wort über den gegenwärtigen Stand der Bekämpfung des Alkoholismus im Ausland und in der Schweiz. Die Ausführungen des Referenten stützten sich auf ein weitumfassendes statistisches Zahlenmaterial und vermittelten interessante Feststellungen über klimatische bestimmende Einflüsse des Alkoholkonsums auf die verschiedenen Länder, wonach die nördlichen Zonengebiete, wie Schweden, Dänemark, Finnland, Russland usw. an erster Stelle stehen. So klassifiziert sich nach einer diesbezüglichen Erhebung neben der sogenannten Schnapszone diejenige der Wein-, der Bier- und Gärmostzone. Der Unterzeichnete verwies unter anderem auf die gesundheitlich schädigende Wirkung des Schnapskonsums durch den hohen Alkoholgehalt, wobei der zunehmende Alkoholismus auch bei Frauen ein Problem geworden ist. Als Abhilfemassnahmen wurde auf die Gründung alkoholfreier Gaststätten und die aufklärende Werbearbeit für die Nüchternheit verwiesen.

In einem zweiten, ebenso aufschlussreichen Vortrag von Dr. Walter Keller, Bern, über «Neuere alkoholmedizinische Erkenntnisse» wurde vor allem die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn erörtert. Vorgängig skizzierte der Referent die physiologischen Grundlagen der Tätigkeit der Nervenzellen im Gehirn und deren ununterbrochene Ausstrahlungen feiner elektrischer Impulswellen und das kaum greifbare, unsere geregelte Körper- und Sinnesstätigkeit bestimmende feine Zusammenspiel der «Aktionsströme». Der Referent gab sodann bekannt, dass die neuere medizinische Forschung Methoden gefunden habe, diese Vorgänge genau zu untersuchen und sogar zu messen, und zwar mit Hilfe eines Elektroencephalogrammes. Mit diesem subtilen Apparat sei es nun möglich, die Kurven der vom Gehirn abgeleiteten Erregungsströme zu registrieren, eine Erfindung, die vor allem zur Abklärung gerichtsmmedizinischer Fälle durch eine Blutalkoholbestimmung grosse Bedeutung hat. Zur Hauptsache jedoch geht eine schädliche Wirkung des Alkohols auf das Gehirn hervor durch Lähmungs-

erscheinungen der Hirnrinde, in schweren Fällen sogar des ganzen Gehirns und zeigen anhand der neueren Messungen, was man gefühlsmässig schon lange gewusst hat.

Von den neuen Bundesfeier-Marken

Mit den letztjährigen Bundesfeier-Marken ist die kurze Reihe «Sport und Volksspiele» zu Ende gegangen. Die diesjährigen Marken eröffnen eine neue Folge «Seen und Flussläufe». Es sind erlesene kleine Ausschitte aus allen Teilen unseres Landes. Ihr Schöpfer ist der Zürcher Kunstmaler und Graphiker Professor Otto Baumberger in Unterengstringen.

Die Zehnermarke zeigt eine typische Juralandschaft, den Doubs, wie er langsam in gewundenem Lauf sich in weiter Ferne verliert. Die Sujets der andern Marken führen uns in die Hochalpen. Die Zwanzigermarke auf den Gotthard, die Dreissigermarke ins Mixox. Die Vierzigermarke zeigt uns eine Sehenswürdigkeit aus den Berner Alpen, den Märjelen-See im Fieschergletscher.

Die Fünfermarke ist dem Jubiläum des Eintritts von Glarus und Zug in den Bund der Eidgenossen gewidmet. Sie zeigt uns die beiden Ständeswapen, gehalten vom Schutzhilgen Fridolin und dem Erzengel Michael mit der Seelenwaage. Der Entwurf für diese Marke stammt von Hans Bösch, Graphiker in Bern; gestochen ist sie von Albert Jersin, Mont s/Rolle. Die Marken, offiziell nun Pro Patria-Marken geheissen, sind vom 31. Mai bis 30. November zum Frankieren von Sendungen gültig. Sie werden durch lokale Organisationen vertrieben, sind aber auch an allen Postschaltern und in den Kiosken und Bahnhofbuchhandlungen erhältlich.

Radiosendungen für die Frauen

3. bis 9. August 1952

sr. Montag, 4. August sind um 14.00 in der Rubrik «Notiers und probiers» folgende Beiträge vorgesehen: «Der neue Stieckkurs, 1. Stich. — Neuhetten. — Das Rezept. — Der grosse Briefkasten. — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 6. August kommen im Verlauf des Nachmittagsprogrammes zwei Frauen zum Worte. Um 16.00 wird die Erzählung von Hedy Weber-Dühring, «Die Dame aus der Bel-Étage», vorgelesen, und um 18.30 plaudert Agnes von Seussner in Mundart über «Stätten vergangener Kulturordnungen». — In der halben Stunde der Frau vom Freitag, 8. August, um 14.00 spricht zuerst Dr. Eleonora Brauchlin über «Verstehst du dein Kind?». Dann stellt Maria Steiger-Lenggenhager die Frage: «Wer kocht das Frühstück?», und zuletzt folgt eine «Plauderei mit den Hörerinnen», von Elisabeth Thommen.

Auserlesene Batik-Druckstoffe,
120 cm breit per m Fr. 13.50

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 59 55

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Kochfett Schweizer- Perle



...noch besser

SPSEIFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH



**Detektiv
Lier**
Streich dickbet. - Erstes Spezialbüro
für alle Lebensfragen
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv & Stadt Zürich
& Kanton Zürich
38 Jahre Präzis

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Das Inserat der Lebensnerv Ihres Geschäftes



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Grosse Auswahl apter
Stoffe
für Vorhänge und Polstermöbel
Eigene Ateliers
gute Bettwaren

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen



Schmerzen in Fuss
und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein

ZÜRICH 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



ENGELHOF
Hotel - Hospiz

Alle Zimmer mit flies. Wasser
Das alkoholf. Restaurant mit guter
Küche und vorteilhaften Preisen